

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis, 12. Oktober 2025,
in der Rostocker Ufergemeinde (Schmarl/Groß Klein)
über **1. Thessalonicher 5, 21f**
mit der Jahreslosung
(Pastor Jörg Utpatel)



Liebe Schwestern und Brüder!

Die meisten wissen: Ich bin gerade aus dem Urlaub zurück. Zusammen mit meiner Frau konnte ich eine wunderbare lange Reise machen: Zunächst in den Norden der USA. Dann bis hin nach Kalifornien. Die ganze Zeit waren wir unterwegs mit einem befreundeten amerikanischen Ehepaar. Und wir haben viele andere US-Amerikaner getroffen und gesprochen.

Wir haben Gottesdienste mitgefeiert. Ganz andere als hier. Aber ebenso voller Wärme, Glauben und Fröhlichkeit.

Wir haben vieles gesehen: Große Städte und kleine Ortschaften. Hohe Berge und fast unendliche Landschaften. Den Pazifischen Ozean.

Es war wunderbar. Aber nicht himmlisch. Und wir könnten vieles erzählen von den Sorgen mancher Menschen dort. Hier und heute aber möchte ich von drei besonderen Eindrücken aus den vier Wochen sprechen.

Und die haben zu tun mit unserer Jahreslosung aus dem 1. Thessalonicher-Brief im Neuen Testament. Vielleicht erinnert Ihr Euch, dort heißt es:

„Prüft alles. Und das Gute behaltet!“

Was aber ist das Gute?

Das haben wir uns schon zu Beginn des Jahres beim Nachdenken über die Jahreslosung gefragt. Gleich im nächsten Satz des Briefes wird ein Hinweis darauf gegeben:

„Meidet das Böse in jeder Gestalt.“

Gut ist also, was nicht böse ist.

Gut ist es auch, Dankbarkeit zu leben. Wie Ihr es hier vor einer Woche beim Erntedankfest getan habt. Wir haben dort in San Francisco vor einer Woche auch so etwas wie ein Erntedankfest erlebt. Aber ganz anders als Ihr hier.

Dazu meine erste Urlaubsgeschichte.

Wie in Deutschland gibt es auch in den USA einige sehr reiche Leute. Auf verschiedene Weise zeigen manche von ihnen sich sehr dankbar für ihren Reichtum. Sie geben etwas von dem zurück, was sie bekommen haben. Nicht alle tun das uneigennützig. Selbst wenn sie sich lautstark als Christen bezeichnen. Aber von denen will ich nicht erzählen.

Sondern:

Ein Ehepaar aus Kalifornien hat vor 25 Jahren für San Francisco ein Musikfestival gegründet. Seitdem findet es an jedem ersten Oktoberwochenende statt. Drei Tage mit der tollsten Musik und vielen Weltstars. Der Eintritt ist frei. Und Hunderttausende junge und alte Musikfreunde kommen dort zusammen. Ein bunter, fröhlicher Haufen voller Freude und Freundlichkeit.

Kein Gedrängel trotz der unüberschaubaren Menge. Große Geduld miteinander. Kein Gegröle. Kein Dreck. Es ist ein Fest in Frieden für alle. Ja, eine Art Erntedankfest.

Nein, es wird kein Gottesdienst dort gefeiert. Aber dieses reiche Ehepaar hat das Gute gesucht. Sie haben sich entschieden: Wir möchten vielen Menschen eine Freude machen. Und bis heute machen ihre Kinder damit weiter.

„Prüft alles. Und das Gute behaltet!“

Die zweite Geschichte.

Wir wohnten in San Francisco in einem Hotel. Nach dem ersten Frühstück traten wir vor die Haustür. Fünf Schritte weiter bogen wir in die erste Nebenstraße ein. Und erstarrten vor Schreck.

Meter um Meter standen, lagen oder saßen Obdachlose auf dem Bürgersteig. Manche in einem Zelt. Andere in eine Decke gehüllt. Manche mit nichts als dem, was sie am Leibe trugen. Entsetzliches Elend springt einem da entgegen.

Allerdings: Niemand hat uns angebettelt. Dazu hatten sie gar keine Kraft mehr. Ich hatte vom Frühstück noch eine Banane in der Hand. Da sprach mich einer der dort Sitzenden von unten an. Ich verstand ihn nicht genau. Aber ich habe ich gleich meine Banane angeboten.

Aber er sagte nun etwas deutlicher: „Ich habe nur gesagt: „Have a nice day – ich wünsche Ihnen einen schönen Tag.“

Könnt ihr euch das vorstellen?

Einer, der nicht einmal mehr Betteln kann, wünscht mir reichen Touristen einen schönen Tag! Er hat mir damit viel mehr Gutes getan, als ich für ihn tun konnte. Er hat mich wachgerüttelt.

Natürlich weiß ich: Ich bin reicher als viele andere Menschen. Und das sind wir alle hier. Es kommt ja immer darauf an: Mit wem vergleiche ich mich? Und ich sehe auch hier in Rostock Elend. Solches allerdings nicht.

Dieser Mann hat mir einfach einen guten Tag gewünscht. Und er hat mir damit gesagt: Trotz aller ungerechten Unterschiede: Du auf deinem tollen Urlaubstrip – und ich hier unten auf dem Bürgersteig in meinem Elend: Wir sind beide Menschen auf Augenhöhe.

Ich konnte nur schnell „Danke – für Sie auch einen schönen Tag!“ sagen. Und dann gingen wir weiter. Es ist auch nicht ganz ungefährlich: Dort stehen zu bleiben. Aber ich will und werde nicht vergessen: Dieser Mann hat mich mit meinem Wohlstand nicht verwünscht.

Er hat das Gute gewählt. „Ich wünsche Ihnen einen guten Tag.“

„Prüft alles!“ So können Menschen einander Gutes tun. Aus ihrem ganz eigenem Reichtum. Und der hat eigentlich nichts mit Geld zu tun.

Liebe Schwestern und Brüder!

Für mich bündeln sich solche Erfahrungen in meiner dritten kleinen Geschichte. Und die hat uns regelrecht sprachlos gemacht.

Wir kennen hier ja die erstaunlichen 1000jährigen Eichen in Ivenack bei Stavenhagen. Obwohl sie in die Jahre gekommen sind: Dick und mächtig stehen sie da. Fünf alt gewordene Geschwister.

An der amerikanischen Westküste haben wir die sog. Mammutbäume besucht. Diese riesigen Bäume gibt es zum Glück noch zu Tausenden. Und sie stehen in den Wäldern als Großfamilie da: Urgroßeltern, Kinder und Urenkel. 2000 Jahre alt, 500 oder 10 Jahre alt. Sie wachsen über 100 Meter hoch. Riesige, meist kerzengerade gewachsene Bäume.

Du gehst in diesen Wald. Du plauderst staunend mit deinen Freunden. Und dann wirst du still. Und alle anderen auch – von ganz allein.

Du begreifst: Hier ist ein heiliger Ort. Die großen Säulen in unseren Kathedralen: Sie sind wohl diesen Bäumen nachempfunden. Es ist ein unglaubliches Erlebnis in dieser riesigen Stille. Du spürst: Was Gott geschaffen hat – hier und auf der ganzen Erde, in der Welt: Das war sehr gut.

Es gibt ja viele Menschen, die sagen:

„Ich brauche keinen Gott und keine Religion. Aber ich spüre spirituell: Da ist etwas, das ist mehr wir begreifen können. Wunderbares. In der Natur, auf einem Berg, im Wald, in meinem Garten, an der See: Da bin ich ganz erfüllt. Und das macht mich auch fromm. Aber dazu brauche ich keine Kirche. Kein gemeinsam gesprochenes Glaubensbekenntnis.“

Spätestens seit diesem Erlebnis im Wald der Mammutbäume verstehe ich diese Leute. Aber diese Erkenntnis ist nicht genug. Die wunderbare Schöpfung will nicht nur Bewunderung. Sie braucht unsere Tat. Und dazu werden wir vom Schöpfer oder von der Schöpferin – von Gott gerufen.

„Prüft alles. Und das Gute behaltet!“ Damit ist gemeint: Und tut das Gute!

Wir machen so vieles falsch: In der Erziehung, in unseren Partnerschaften, in der Gemeinde, in der Politik. Aber wir können vieles gut machen. Und auch wieder gut machen. Indem wir das Böse meiden. Und das Gute suchen.

Der Bettler ist vor Gott nicht weniger wert als der Reiche. Darum sollte er auch vor den Menschen nicht weniger wert sein. Und wir Reichen können uns in die Verantwortung rufen lassen: Dass wir von dem abgeben, was uns gegeben ist.

Und das muss kein Geld sein.

Steh jemandem zur Seite, wenn du Kraft dafür hast.

Mache jemandem eine Freude mit deiner Musik, mit den Früchten deines Gartens oder mit deiner Hände Arbeit.

Was auch immer:

„Prüfe alles.

Und das Gute behalte!“

Und tue es.

Um Gottes und der Menschen Willen.

Amen.